

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 29 (1935)
Heft: 13

Artikel: Der Dorfschmied [Schluss]
Autor: Lienhard, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Dorfschmied.

Von Friedrich Lienhard.

(Schluß.)

„Nun, da haben Sie ein schön Stückchen deutsche Erde gesehen,“ meinte er. „Ich war auch so, als ich unverheiratet war. Immer fort, immer weiter. Mein Vater wollte mich studieren lassen; na, da brannte ich durch. Auf's Schiff wollt' ich auch; da war's mir aber zu streng. Dann kam der Krieg mit Frankreich, den hab' ich mitgemacht. Hernach nahm ich meines Vaters Handwerk wieder auf, die Schmiederei, und trieb mich noch so ein paar Jahre als Geselle herum. Und immer lustig, immer voll Lieder, als echter Gebirgler, natürlich. Und wenn's eine Kauferei gab, auch nicht der Letzte. Freilich, auch manches nützliche Buch hab' ich nebenbei gelesen. Da hab' ich meine Frau kennen gelernt, und mit dem Zigeunern war's aus. Ich sage nur eins: wenn einer eine so glückliche Zeit erlebt hat, wie wir zwei in unserm Brautjahr und im ersten Jahr unserer Ehe, dann soll er mit seinem Herrgott zufrieden sein, und wenn's ihm nachher noch so hart ergeht. Im zweiten Jahr kam das Mennechen zur Welt, und seitdem liegt meine Frau siech, und das Mäd'el ist lahm. Fünfzehn Jahre.“

Ich muß gestehen: mich auf meinem Amboss überkam diesem schlichten, festen Manne gegenüber, dem das Geschick so schwer mitgespielt hatte, ein Gefühl der Beschämung.

Als wir langsam, unter ruhigen Gesprächen über dies und das, durch die warme Mainacht dem Dörfchen zuschritten, veranlaßte ich den Schmied, noch einmal auf sein Geschick zurückzukommen.

„Es verdient Achtung,“ sprach ich, „daß ein frischer Mann wie Ihr das so ruhig und ohne Verbitterung aushält. Ich kannte Leute, die sich in ähnlichen schweren Verhältnissen dem Trunk ergaben oder sonstwie schlecht wurden. Bei uns zu Hause war sogar einer, der ließ Weib und Kind im Elend sitzen und brannte über Nacht nach Amerika durch.“

„Das muß ja ein erzliederlicher Schuft sein, der so 'was tut!“ erwiderte der Schmied. „Und wenn's bei euch dort oben einer getan, so will ich hoffen, daß ihr nicht viel von der Sorte im Lande habt. Ich tue meine Pflicht, wie nun einmal unser Herrgott will. Ob's nun fünfzehn Jahre mit meinen Zweien zu Hause so fortgeht oder dreißig. Und ich bin mit meinem Herrgott zufrieden; das ist die Hauptsache,

denk' ich. Und meine Anna und mein Mennechen auch.“

„Trotz alledem?“ fragte ich.

„Trotz alledem,“ sagte er ruhig.

Dann fing er an, da es ihm offenbar peinlich war, daß nur von ihm und seinen Verhältnissen gesprochen wurde, ein Reden über landwirtschaftliche Dinge. Und wir waren bald in ein Gespräch verwickelt, das die Zeit bis zum Kreuzweg reichlich ausfüllte.

Mit einem herzlichen Händedruck und einem ruhigen „Glückliche Reise“ verließ mich der erste Mann. —

Meine Gedanken von dort bis ins nahe Städtchen waren eigener Art. Dieser Schmied machte mir zu schaffen. Hier hatte ich einen Helden gesehen, der unter mißlichsten Verhältnissen vornehm und fest auf seinem Posten stand. Ich habe mir das eingepägt. Jener Dorfschmied tritt in jeder trüben Stunde, wo Verzweiflung meine Brust zu bezwingen droht, hell vor mein inneres Auge. Ich sehe ihn dann mitten in seinem Funkenregen. Die Zange in seiner Linken hält das glühende Eisen gefaßt; aus der kräftigen Rechten fährt Schlag auf Schlag auf den sprühenden, dröhnenden Amboss. Seine Miene ist ruhig; Angesicht und nackte Arme sind geschwärzt von der rauen Arbeit; wie ein Herrscher steht er in seiner lichtvollen Schmiede. Das Bild eines Mannes, der seine Pflicht tut — mitten im Elend, unverbittert, ungebrochen!

Aus der Welt der Gehörlosen

Erster deutscher Gehörlosentag zu Pfingsten, 8.—11. Juni 1935, in Frankfurt a. Main.

Es war der Wunsch einiger unserer Gehörlosen und des S. T. R., einer Einladung der Geschäftsstelle der Tagung des 1. Deutschen Gehörlosentages in Frankfurt a. Main folgend, einen offiziellen Delegierten dorthin zu entsenden. Als Berichterstatter unserer Schweiz. Gehörlosenzeitung und des Arbeitsbureaus des Schweizerischen Taubstummenrates machte ich mich schon Freitag abends auf zur Fahrt nach Frankfurt, wo ich morgens halb 7 Uhr eintraf. Ich hatte die schriftliche Vollmacht erlangt, als Auslandsvertreter sämtlichen Beratungen beizuwohnen, was mir freundlicherweise vom Gau-